



# Dresdner Disneyland?

## Debatten um den Wiederaufbau des Dresdner Residenzschlosses nach 1990

Reiner Zimmermann

Das wiederaufgebaute Dresdner Residenzschloss, Blick auf den Ostflügel und die Schlossstraße, Zustand 2007 vor der Überdachung des Kleinen Schlosshofes  
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Foto: Inger Sørensen

Als 1547 Moritz von Sachsen die Kurwürde erhielt, wurde das Dresdner Residenzschloss zum politischen und kulturellen Zentrum Sachsens – und blieb es über die Zeitläufte hinweg bis 1918. Allein der 1633 eröffnete Riesensaal mit seinen 57 Meter Länge war der größte Saal in Sachsen und Schauplatz großer dynastischer Empfänge und Ereignisse. 1719 stand das Schloss im Mittelpunkt eines der bedeutendsten absolutistischen Ereignisse des 18. Jahrhunderts, der Hochzeit des Kurprinzen Friedrich August mit der Habsburger Erzherzogin Maria Josepha. Zwischen 1889 und 1901 erhielt das Schloss anlässlich des 800-jährigen Jubiläums des Hauses Wettin eine einheitliche Hülle im

Stil der Neorenaissance und wurde technisch so ertüchtigt, dass ein Teil der Fassaden und alle Grundmauern den Feuersturm des 13. Februar 1945 relativ gut überstanden. Zwar bestand für die Ruine als Relikt des Feudalismus nach 1945 zunächst die Gefahr des Abrisses, da die DDR-Führung weder ideologisch willens noch materiell in der Lage war, ein solches Bauwerk zu sanieren. Doch im Gegensatz zu Berlin und Potsdam, wo mit der Sprengung der Schlösser auch jegliche Erinnerung an preußische Traditionen ausgelöscht werden sollte, blieb das Dresdner Schloss verschont. Das war durchaus verwunderlich, da Walter Ulbricht in das Dresdner Stadtmodell eingriff und

die Sophienkirche entfernte (so wie er auch in Leipzig den Abriss der intakten Universitätskirche befahl).

In Dresden hatte Hans Nadler, Landesdenkmalpfleger seit 1949, unterstützt von einem kleinen Kreis kultur- und geschichtsbewusster sowie hilfsbereiter Dresdner, ständige Auseinandersetzungen mit den SED-Machthabern um die Erhaltung des Bauwerks geführt, so dass einigen politisch Verantwortlichen das Problem des Schlosses wenigstens bewusst war. Aber ein einziger Federstrich von höchster Stelle hätte alle Bemühungen zunichtemachen können. Vielleicht diente die politisch motivierte Geste der sowjetischen Führung, der Dresdner Galerie 1956 wesentliche Teile der 1945 abtransportierten Kunstwerke zurückzugeben und damit die Sempergalerie wieder zu eröffnen, auch dazu, die Überlegungen zur Erhaltung und zum Wiederaufbau des Schlosses zu unterstützen. Denn aus städtebaulicher Sicht gehörten der Hausmannsturm, das Georgentor und die Baumasse des Schlosses zu wichtigen Elementen rund um den Theaterplatz mit Hofkirche, Sempergalerie und Semperoper. Das Georgentor stand allerdings einer modernen Nord-Süd-Verbindung von Augustusbrücke über Schlossstraße zur Seestraße buchstäblich im Wege. Durch die Zerstörungen der Innenstädte waren die Gelegenheiten und der Wille zum Ausbau breiter und schnurgerade verlaufender Prachtboulevards enorm gewachsen, und eine solche Verkehrsschneise, wie sie andernorts entstanden, hätte sich durchaus angeboten. Zunächst sollte das Georgentor auch abgerissen werden, doch schließlich blieb es stehen. Zwischen 1962 und 1967 wurde die Neorenaissance-Fassade instandgesetzt, und das Tor stand gewissermaßen vor dem Schloss Wache.

Wie auch immer die Überlegungen der Denkmalpfleger in internen Parteikreisen bewertet wurden – sie gründeten auf einer wesentlichen Erkenntnis: Das Dresdner Schloss bewahrte Geschichte, sächsische Geschichte, die sich allerdings weder von der NS-Ideologie noch so recht vom „progressiven Erbe“ früherer demokratischer Tendenzen, wie sie die DDR-Geschichtsschreibung propagierte, vereinnahmen ließ. Denn die Wettiner gehörten im 18. und 19. Jahrhundert eher zu den Verlierern der Geschichte, hinterließen keine solchen Ergebnisse wie die aggressiven Preußen. Folgerichtig orientierte sich Gerhard Glaser, zu dieser Zeit Leiter der Arbeitsstelle Dresden und Chefkonservator

im Institut für Denkmalpflege der DDR, in seiner Denkmalpflegerahmzielstellung vom 11. November 1983 an der tatsächlich stattgefundenen 800-jährigen Geschichte bei seinen Überlegungen für einen Wiederaufbau: Von der Romanik über Gotik, Renaissance, Barock bis zum 19. Jahrhundert waren Zeugnisse aller wesentlicher Baustile nachweisbar und sollten wieder sichtbar gemacht werden. Selbstverständlich kam auch die Architektur des 20. Jahrhunderts zu ihrem Recht, im Bärengartenflügel durch das neue Treppenhaus, den Hans-Nadler-Saal und die Service-Räume im Erd- und Untergeschoss.

Diese historische Sicht wurde zur Grundvoraussetzung aller weiteren Planungen und schließlich zur Konzeption des Wiederaufbaus. Wer diese Basis leugnete, und das waren einige, der hatte nichts begriffen, was die Besonderheit des Dresdner Schlosses ausmacht – was übrigens auch für andere berühmte Prachtbauten, die im Krieg zerstört wurden, gilt. An dieser Aufbaukonzeption entzündete sich ab 1995 auch ein gesamtdeutscher Streit, der bis heute nicht beendet ist, weil einige, wie weiter unten ausgeführt wird, die Grundlagen des Wiederaufbaus nicht akzeptieren konnten.

Schon am 10. April 1991 hatte der Finanzminister der Regierung des neuen Freistaates Sachsen, Georg Milbradt, in einem Pressegespräch mit bemerkenswerter Klarheit und Entschlossenheit den Rang des Schlosses und die unverzügliche Fortsetzung der Baumaßnahmen durch die soeben gebildete staatliche Bauverwaltung, das Staatshochbauamt, verkündet: „Ich habe Sie bewußt auf die Baustellen des Dresdner Renaissanceschlosses und der Sempergalerie eingeladen. Diese beiden herausragenden Bauten deutscher Kulturgeschichte stehen natürlich im Mittelpunkt des Interesses der Bürger im Freistaat Sachsen, sie stehen aber auch im Interesse der kultur- und geschichtsbewußten Weltöffentlichkeit. Allen Unkenrufen, daß der Wiederaufbau nicht weiterginge, zum Trotz kann bei diesen Baumaßnahmen demonstriert werden, daß der Freistaat Sachsen im jetzt vereinten Deutschland konzentriert, entschlossen und mit dem nötigen finanziellen Einsatz seiner Rolle als Kulturstaat gerecht wird.“<sup>1</sup>

Bis 1991 waren der Rohbau des Westflügels und des Treppenturms Nordwest vollendet, Teile des Süd-, Nord- und Zwischenflügels Nord und andere durch vorbereitende Baumaßnahmen gesichert, die Turmhaube

<sup>1</sup> Pressemitteilung des Sächsischen Staatsministeriums der Finanzen vom 10. April 1991.

2 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Februar 1995.

des Hausmannsturmes aufgesetzt und die rohbaufertigen Innenräume so eingerichtet, dass sie als Werkstätten, Büros und Museumsdepots genutzt werden konnten. Nun war zu entscheiden, welche endgültige Nutzung diesen Räumen zugesprochen werden würde.

Dienten bis 1989 die verschiedenen Nutzungsvarianten als Argumente, die Ruine vor dem Abriss zu bewahren und einen Wiederaufbau zu ermöglichen, so kamen 1994 Beamte des Sächsischen Staatsministeriums der Finanzen (SMF) auf die sonderbare Idee, prüfen zu lassen, ob das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft im Schloss unterzubringen sei, obwohl zu dieser Zeit die Planungen für eine Unterbringung der Museen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) schon weiter fortgeschritten waren. Da aber in den ehemaligen Prachträumen eines Residenzschlosses mit durchschnittlich sechs Metern und mehr Raumhöhe die bundeseinheitlich vorgeschriebenen Größen für Beamtenzimmer beim besten Willen nicht zu realisieren waren, musste sich das SMF von dieser Vorstellung verabschieden und die Fortsetzung der Planung als Museum akzeptieren.

Am 13. Dezember 1994 beschloss nämlich das Sächsische Kabinett eine „überwiegend museale Nutzung der an den Großen Schlossthof grenzenden Gebäude (Nord-, West-, Ost- und Zwischenflügel) sowie des Georgenbaus und des Bärengartenflügels durch Museen der Staatlichen Kunstsammlungen“. Das waren immerhin die meisten Haupträume des Schlosses. Das SMF als verantwortliches Ressort für Landesliegenschaften wurde beauftragt, ein konkretes Nutzungskonzept für Tagungs- und Repräsentationszwecke vorzulegen und hielt sich damit die Möglichkeit für nichtmuseale Veranstaltungen offen, wie z. B. den Landespresseball oder Empfänge der Staatsregierung, von denen einige in den provisorisch vorgeordneten Räumen stattfanden. Gleichzeitig beauftragte das Kabinett Georg Milbradt (Minister der Finanzen) und Hans Joachim Meyer (Minister für Wissenschaft und Kunst), die Gesamtheit der Staatlichen Museen und ihre künftige Unterbringung zu klären. Es begannen Überlegungen, wer sich einer solch verantwortungsvollen Aufgabe unterziehen könne. Die beiden Minister waren sich der Tragweite des Projekts durchaus bewusst, weil im Schloss die Heterogenität der Überlieferung und deren weitere Ausgestaltung durchaus diskussionswürdig waren. Neben der Aufbaukonzeption des Landesamts für Denk-

malpflege Sachsen für das Schloss erarbeitete das SMWK mit den Museen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden eine von mehreren Museumskonzeptionen. Allerdings wurden dieselben regelmäßig seitens der Beamten des SMF angefochten. Man zog zum Vergleich das bevölkerungsmäßig etwa gleich große Rheinland-Pfalz heran und erklärte, dass Sachsen im Verhältnis zu diesem Land zu viele und zu große Museen mit zu wenigen Besuchern habe. Das international hohe Ansehen und die kulturhistorische Bedeutung der Sammlungen wurden nicht zur Kenntnis genommen.

Am 4. Februar 1995 erschien in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) ein Artikel von Falk Jäger, einem westdeutschen Hochschullehrer an der TU Dresden, unter dem Titel: „Die Erfindung der Geschichte“<sup>2</sup>, der eine fundamentale Kritik an der Konzeption der Dresdner Denkmalpflege enthielt: „Denn was sich die Denkmalpfleger Gerhard Glaser, Heinrich Magirus und die Architekten des Staatlichen Hochbauamtes vorgenommen haben, ist in Deutschland ohne Beispiel und widerspricht allen Theorien und jedem Ehrenkodex der Denkmalpflege, wie sie sich in den alten Bundesländern in der Tradition von Riegl und Dehio weiterentwickelt und verfeinert haben: Gänzlich unhistorisch wollen die Dresdner unliebsame Geschichte entsorgen und glanzvolle Zeiten herbeizaubern, man könnte von einem historischen Disneyland reden.“

Die aus der DDR stammende Denkmalpflegerahmzielstellung, schon weil sie aus der DDR stammte, könne nichts taugen und sei daher nach Jägers Meinung zu überarbeiten: „Es ist an der Zeit, die 1983 formulierte ‚Denkmalpflegerische Zielstellung‘, wie es in der zu DDR-Zeiten eingeführten Terminologie heißt, ebenso grundlegend zu korrigieren, wie die Konzepte der künftigen Museen in der Dresdner Residenz. [...] Überregionaler Fachverstand ist beim Wiederaufbau des Dresdner Schlosses gefragt [...]. Das Dresdner Schloss wird das bedeutendste historische Museum Deutschlands sein – mit einem entsprechenden Besucheraufkommen und Anforderungen an die Infrastruktur des Hauses. Die bisherige Planung aber wird eher einem Provinzmuseum gerecht. Der gesamten Planung fehlt die Inspiration, ein großer Geist, den unter den gegebenen Umständen wohl nur ein unbefangener, auswärtiger Architekt einbringen könnte.“ Mit anderen Worten der Besserwisseri: Der Dresdner Kleingeist schafft diese Aufgabe nicht, das schaffen nur die ganz Großen der internationalen Szene.

1995 gelang es dem SMWK, den bedeutenden Kunsthistoriker Hugo Borger aus Köln zu gewinnen, einem international besetzten Gremium von Museologen, Architekten und Kunsthistorikern vorzustehen, das ein Gutachten über die Museumskonzeption und die Aufbaukonzeption des Schlosses erarbeiten sollte. Es war zu untersuchen, wie Denkmalschutz, Wiederaufbau und Nutzungsanforderungen verbunden werden konnten. Als Ende November 1995 der Abteilungsleiter Bau des SMF, Wolf Karl Reidner, der uns stets wohlgesonnen war, weil er Kulturbauten gern betreute, und ich als Abteilungsleiter Kunst die Mitglieder der Gutachterkommission im Schloss begrüßten, konnte ich nicht umhin, auf die neu entstehenden Sgraffiti im Großen Schlosshof mit den Worten hinzuweisen: „Dort sehen Sie Disneyland!“, was allgemeine Verwunderung auslöste.

Die Kommission hatte sich z. B. damit zu befassen, ob ein von der westdeutschen Denkmalpflege kanonisierter Vorkriegszustand rekonstruiert werden solle oder ob die Wiederherstellung verloreener Räume legitim sei, um, wie es Jäger ausdrückte, einen angeblich „nicht belegbaren Zustand früherer Jahrhunderte“ neu zu schaffen. Wenn bauliche Zeugnisse der Renaissance wiederhergestellt werden sollten, dann hatte dies für den Riesensaal oder die protestantische Schlosskapelle, seit Moritz die Hauptkirche der evangelischen Reichsstände, gute Gründe. Beide Räume hatten zu ihrer Zeit eine zentrale politische Bedeutung, die für die sächsische Geschichte wesentlich war. Ihr Verlust war im Falle des Riesensaals 1701 durch einen Schlossbrand verursacht, die Schlosskapelle verlor ihre Funktion durch die Konversion Friedrich Augusts I. zum Katholizismus, wurde dennoch als geistlicher Raum bis 1733 für den evangelischen Gottesdienst genutzt und 1737 aufgegeben. Vor dem Abriss der zweigeschossigen Kapelle fertigte Pöppelmann in einer Weise, wie heute Denkmalpfleger Bauten vor dem Abriss dokumentieren, ein so genaues Aufmaß an, das eine originalgetreue Wiederherstellung erlaubt. Auch hier liegt Jäger neben den Tatsachen, indem er von „nicht belegbaren Zuständen“ redet. Nicht einmal Pöppelmann genügt ihm als Zeitzeuge. Oder wusste etwa Jäger nichts davon, weil er sich nicht so gründlich informierte, wie es sich selbst für einen Berichterstatter der FAZ gehören sollte? Der Verlust der Räume war also lediglich durch Zufall bzw. eine neue politische Situation bestimmt. Der Riesensaal wurde



Spitze und Laterne des Hausmannsturms im Großen Schlosshof vor dem Aufsetzen, September 1991

Foto: SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Dieter Krull



Sgraffitodekor im Großen Schlosshof, Westflügel, 2020  
Foto: Romy Donath

in Vorbereitung der Hochzeit von 1719 wieder ausgebaut. Zu beiden Räumen gab es genügend Pläne, Darstellungen, Aufrisse, Trümmerreste, so dass ihre Rekonstruktion

- 3 Tagesspiegel vom 17. Dezember 2015: „Wir müssen Weltoffenheit wiedergewinnen“. Museumschef Hartwig Fischer über den kulturellen Rang Dresdens, Pegida-Rassismus und das Schweigen der Bürger.
- 4 Pressemitteilung der Pressesprecher von SMF und SMWK vom 30. Oktober 1996.
- 5 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, 29. Januar 1996, an SMWK: Kolloquium „Residenzschloß Dresden“, Zwischenergebnis der Arbeitsgruppe Denkmalpflege vom 26. Januar 1996. sowie Schreiben von Prof. Dr. Hugo Borger an Staatsminister Prof. Meyer vom 15. März 1996: „Die Denkmalpfleger haben die in Dresden geleistete Arbeit nachdrücklich anerkannt.“

möglich war – im Gegenteil, durch drei wesentlichen Voraussetzungen, zu denen sich die Denkmalpflege, die Bauverwaltung und alle anderen Beteiligten bekannt hatten, konnte die Rekonstruktion auf greifbaren Ergebnissen aufbauen:

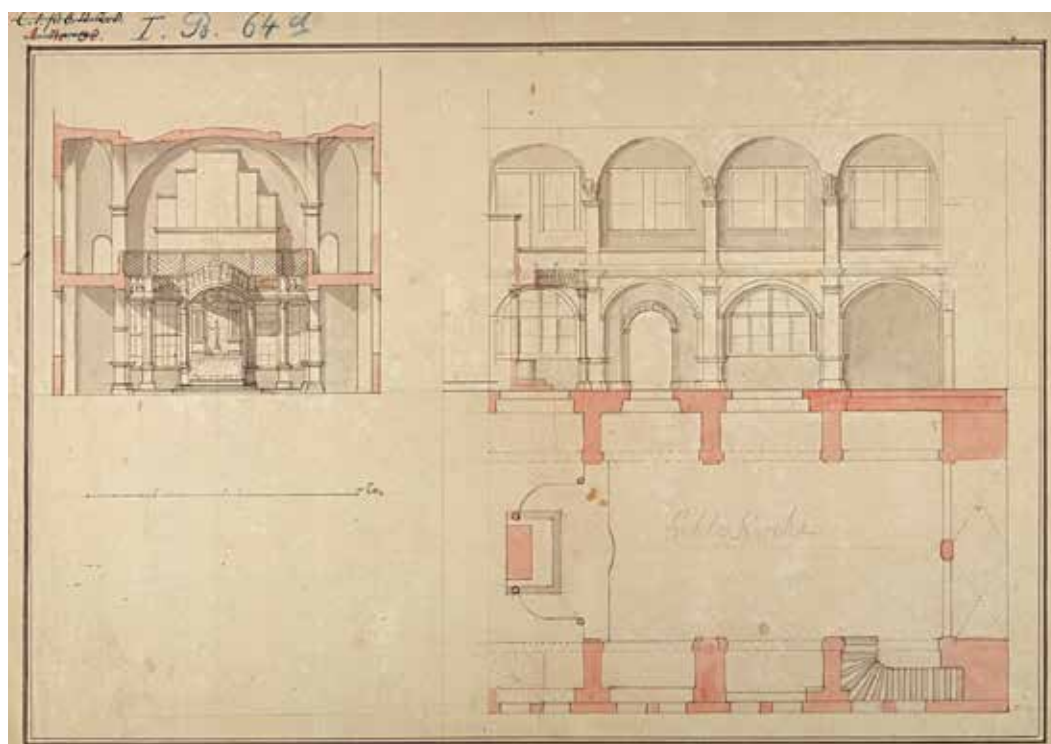
- die fotogrammetrische Auswertung aller materiellen Quellen wie bauliche Fragmente, Trümmerteile, Stuckreste, alte Fotografien, die entzerrt und in Datenbanken eingespeist wurden, sowie Schaffung von 3D-Modellen. Dabei wurde die damals übliche Sächsische Elle in heutiges Maß übertragen,
- die analytische Basis: alle Fragmente aus dem zerstörten Schloss wurden wissenschaftlich und materialtechnisch analysiert und bilden die Basis für die Verwendung von ähnlichen Materialien und Techniken, die der damaligen Praxis entsprechen,
- das künstlerische Verständnis der Kunsthandwerker, in tradierten Techniken zu arbeiten und Fragmente aus den Trümmerfunden einzubeziehen sowie das Verständnis einheimischer Architekten, die Wertigkeit alter Architektur zu verstehen und ihre neuen Lösungen in harmonische Beziehung dazu zu setzen.

Alles war bestimmt von der Grundlage, sächsische Geschichte anhand dieser Räume wieder erlebbar zu machen.

Nun meinten einige westdeutsche Experten in Denkmalpflege und in Architektenkammern,

dass es das Ziel der Denkmalpflege sein müsse, die Zerstörungen des Krieges zu bewahren. So erregte sich die „Deutsche Bauzeitung“ über „fragwürdige“ Projekte wie Wiederaufbau des Taschenbergpalais, der Frauenkirche oder die Rekonstruktionen der Kunstakademie oder den Saals des Schauspielhauses. Als aktuelles Vorbild für diese Auffassung diente das Neue Museum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin (1999–2009). Nach der Planung David Chipperfields wurde eine „ergänzende Wiederherstellung“ vorgenommen, die zerstörte Teile nicht wieder herstellte, sondern neu konzipierte, jedoch altes Mauerwerk konservierte, so dass die Konservierung von Kriegs- und Verwitterungsschäden womöglich höher bewertet wurde als die Wiederherstellung eines Originalzustandes nach Friedrich August Stüler. Das löste kontroverse Diskussionen aus. Selbst wenn für das Neue Museum eine solche Lösung gefunden wurde, so konnte sie niemals als verbindlich für alle anderen Vorhaben bundesweit dienen.

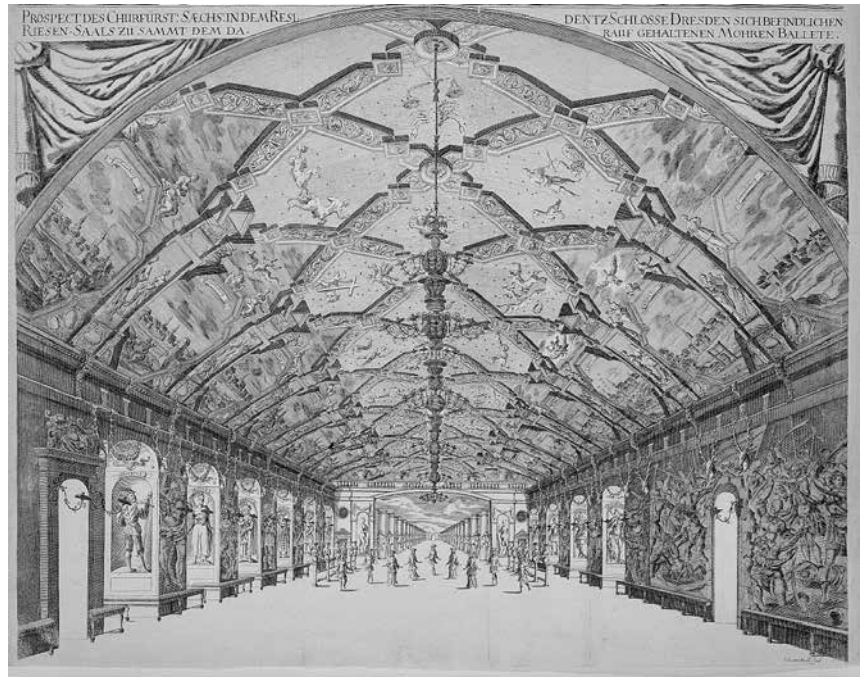
Als auf Martin Roth von 2012 bis 2016 Hartwig Fischer als Generaldirektor der SKD folgte, plädierte dieser auch für das Dresdner Schloss für eine ebensolche Herangehensweise. Nach seiner Auffassung sollten die Verwundungen des Krieges am Schloss stärker sichtbar gemacht werden, da man in Dresden dazu neige, die Geschichte der Bauwerke immer mehr durch komplette Rekonstruktion zu verleugnen. Nach seiner



Aufmaß der Schlosskapelle im Dresdner Residenzschloss, 1736 © Hauptstaatsarchiv Dresden

Kenntnis wünschten Besucher zu sehen, was diesem Ort an Zerstörungen widerfahren sei. Im Gegensatz zu den bereits abgeschlossenen Rekonstruktionen wie dem Grünen Gewölbe, dem Nachbau des Riesensaals in der alten Kubatur oder des neuen Treppenhauses im Bärengartenflügel sollten nach seiner Vorstellung ganze Raumfluchten wie Nordflügel, Teile des Westflügels im zerstörten Zustand verbleiben.<sup>3</sup> Hier muss jedoch angemerkt werden, dass im Grünen Gewölbe fünf von acht Räumen nicht rekonstruiert werden mussten, da die Eisentüren des 18. Jahrhunderts sie vor dem Feuersturm der Zerstörung bewahrt hatten, und dass ferner ab 1986 Decken darüber in DDR-Beton gegossen wurden, sodass kein originärer Zerstörungszustand an rußgeschwärzten Mauern des Krieges in großem Maße vorhanden war. Dagegen sind im ersten Obergeschoss des Ostflügels, im Renaissance-Saal, die „Mauern des Krieges“ durchweg zu sehen: Unverputzte, zum Teil ausgebrochene Wandflächen wurden lediglich konserviert und geben einen Eindruck von den Zerstörungen durch den Brand wieder.

Die Beschlusslage des Kabinetts war indessen verbindlich, zudem hatte der Bund seine Mitfinanzierung an die Zielstellung der bisherigen Konzeption gebunden. So entschieden Vertreter des Finanz- und des Wissenschaftsministeriums am 12. September 2014, an der bisherigen Planung festzuhalten. Am 30. Oktober 1996 präsentierte Prof. Borger der Staatsregierung die Ergebnisse seiner Kommission. Staatsminister Prof. Meyer verkündete, dass das Schloss als Monument der Geschichte erhalten und als kultureller Ort wiedergewonnen werden müsse, und der Finanzminister wertete die Empfehlungen des international besetzten Kolloquiums als wichtige Denkanstöße für weiteres Vorgehen.<sup>4</sup> Sie bestätigte die Konzeption der Dresdner Denkmalpflege und unterbreitete weitere Vorschläge für die Gesamtheit der Staatlichen Kunstsammlungen. Jäger verkündete, die Kommission habe die alten Pläne verworfen. Niemand weiß, woher er seine Weisheit hatte. Hätte er z. B. nur die Stellungnahme der Gruppe der Denkmalpfleger vom 26. Januar 1996 zur Kenntnis genommen, die Eingang in die abschließende Einschätzung fanden, dann hätte er lesen können: „Die Kommission rät daher, das begonnene denkmalpflegerische Konzept des Wiederaufbaus im wesentlichen konsequent weiter- und zu Ende zu führen. [...] Das durch den Wiederaufbau entstehende [...] Schloss wird entsprechend dieser Komplexität kein einheitliches geschichtliches und ästhe-



tisches Bild ergeben, sondern vielschichtig, vielseitig, ja widersprüchlich sein. In seiner Heterogenität [...] ist das Schloss vergleichbar z. B. der Hofburg in Wien, mit dem Binnenhof in Den Haag, dem Windsor Castle. Die Aufgabe, dies denkmalpflegerisch wiederherzustellen, ist vergleichbar mit dem Wiederaufbau der Münchner Residenz nach dem 2. Weltkrieg.<sup>5</sup> Man fragt sich, wie viel Ignoranz dazugehört, solche Erkenntnisse zu negieren.

Auch die beiden Landesdenkmalpfleger Sachsens, Gerhard Glaser und Heinrich Magirius, nahmen sofort zu Jägers Vorwürfen aus fachlicher Sicht Stellung. Sie schrieben u. a.: „Bleibt der Ruf, dass sich die Denkmalpflege in Sachsen endlich auf ‚Westniveau‘ zu begeben hätte. Diese geistige Konstruktion

oben: Ansicht des Riesensaals, Kupferstich, 1680  
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

darunter: Riesensaal während des Wiederaufbaus, 2008  
Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



Der Riesensaal als Museumsraum der Rüstkammer der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, 2013  
© Wikimedia (SchiDD)

eines West-Ost-Konflikts ist absurd, man denke nur an ähnliche Lösungen, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg in Köln oder München oder Hildesheim gesucht und gefunden worden sind. Der einzige Unterschied besteht darin, daß in Dresden im Unterschied zu westlichen Städten noch Kriegsrüinen von hoher geschichtlicher Bedeutung vorhanden sind, es also Probleme zu lösen gilt, die anderswo schon längst – recht oft auch in dem von uns angestrebten Sinne – gelöst sind. [...] Er behauptet, daß die bisherige Planung – die ja nur eine funktionelle war, um bei Sicherung und äußerer Wiederherstellung nicht fehl zu gehen – eine provinzielle sei. Den Beweis bleibt er schuldig.“<sup>6</sup>

Damit nicht genug: Am 30. Dezember 2018 erschien wiederum in der FAZ ein Beitrag von Jäger mit dem Titel: „Schluss mit der Erfindung von Geschichte. Sind Abriss oder Rekonstruktion die einzigen Wege, mit maroden Kulturdenkmälern umzugehen? Bei der Restaurierung des Dresdner Residenzschlosses ist die Kurskorrektur gelungen.“<sup>7</sup> Es ist die übliche oberflächliche Betrachtungsweise eines Experten, der alle Tatsachen in sein vorgefasstes Bild presst, gleichgültig, was an den Rändern herunterfällt. Hier folgen wesentliche Zitate: „Die Rückgewinnung eines in verschiedenen Epochen gewachsenen Bauorganismus ist kein Selbstläufer. Welches Bauteil, welcher Raum wird in welche Epoche zurückversetzt? Bei diesen Entscheidungen spielen der Zerstörungsgrad, die Verlässlichkeit der Dokumentation durch Pläne, Fotos und Originalbruchstücke und die Qualität der letzten Bauphase eine Rolle. Ende 1983 formulierten die Denkmalpfleger ihre ‚denkmalpflegerische Zielstellung‘ für das Residenzschloss. Vielleicht vom Publi-

kumserfolg des Wiederaufbaus der vor der Eröffnung stehenden Semperoper euphorisiert, die vor allem in der Innenausstattung vollständig und kompromisslos rekonstruiert wurde, wagten sich die Denkmalpfleger sehr weit vor. Gegen die Rekonstruktion verlorener Zustände, von der reinen Lehre der Denkmalpflege geächtet, hegten sie nicht die geringsten Zweifel. Doch sie gingen noch wesentlich weiter. Bauteile, Skulpturen und Wandschmuck, die schon seit drei Jahrhunderten nicht mehr existieren, standen auf ihrem Wunschzettel. Vor allem nach der Wende schien es, als könnte niemand die sächsische Denkmalpflege in ihrem Ansinnen, das Schloss wieder in die glorreiche Renaissancezeit zu versetzen, bremsen. [...] Ein Beitrag in dieser Zeitung (F.A.Z. vom 4. Februar 1995) machte die Bedenken jedoch publik. Die Fachdiskussion nahm Fahrt auf, auch in Dresden, und führte zu einer grundlegenden Korrektur der Zielstellungen. Die Rekonstruktion des 1701 ausgebrannten RiesensaaIs samt kompletter Ausmalung unterblieb. [...] Die bereits 1991 begonnene Neufassung des spektakulären Fassadenschmucks im großen Schloßhof allerdings konnte nicht mehr aufgehalten werden und wurde zu Ende geführt. Wie das bereits 1708 entfernte weiß-anthrazitgraue Sgraffiti-Dekor mit reichhaltigen Ornamenten und figürlichen Darstellungen ausgesehen hatte, weiß man nur ungefähr von überhöhten Gemälden und von Fotos eines im Krieg zerstörten Renaissancemodells des Schlosses. Sie sind also nachempfunden. An der Ostwand sind sie vollends Phantasie, denn hier musste die Renaissancegliederung auf eine gänzlich anders befensterte Wand aus dem neunzehnten Jahrhundert zurechtgebogen werden. [...] Die Geschichtsfälschung will man künftig nicht verhehlen. [...] Mit dem Wechsel der Protagonisten in Landesregierung, staatlicher Bauverwaltung und amtlicher Denkmalpflege hat sich die Neuausrichtung der denkmalpflegerischen Zielstellung endgültig durchgesetzt. Rekonstruiert wird nur nach Dokumentation und Verzicht auf jegliche Neuerfindung von Geschichte. So werden auch im ‚Langen Gang‘ zwischen Georgenbau und Marstall, der bis 2020 wieder als Gewehrgalerie Augusts des Starken eingerichtet wird, die Deckenmalereien rekonstruiert, doch gibt es dafür eine ausreichende Dokumentation des Vorkriegszustands in Form von Farbfotografien, die 1942 als Sicherungsmaßnahmen angefertigt worden waren.“ Allen am Bau Beteiligten ist niemals eine „grundlegende Korrektur der Zielstellungen“

<sup>6</sup> Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Gerhard Glaser und Heinrich Magirius: Die Erfindung des Problems „Dresdner Schloß“. Entgegnung zum Artikel von Falk Jäger: Die Erfindung der Geschichte, 9. Februar 1995, veröffentlicht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 2. März 1995.

<sup>7</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30. Dezember 2018.

aufgrund der Einlassungen Jägers aufgefallen. Auch der „Wechsel der Protagonisten in Landesregierung, staatlicher Bauverwaltung und amtlicher Denkmalpflege“ hat zu keiner sichtbaren Neuausrichtung der denkmalpflegerischen Zielstellung geführt. Rekonstruiert wird von Beginn an nach Dokumenten, weil erst die Bauforschung verlässliche Grundlagen für die Rekonstruktion bot. Es bleibt Jägers Wunschenken, wenn er bis heute meint, es sei ganz allein und ausschließlich sein historisches Verdienst, welche Entscheidungen im Schloss wirklich getroffen wurden und dass das Schloss heute so aussehen kann, wie er es immer gefordert hat. Dabei arbeitet die Bauverwaltung auch heute noch nach den Maßgaben der Rahmenzielstellung von 1983, deren genaue Bezeichnung Jäger weder 1995 noch 2018 korrekt zitieren konnte.

Diese konnte gar keine Geschichte erfinden oder gar fälschen, weil sie sich ausschließlich an der tatsächlichen 800-jährigen sächsischen Geschichte orientierte, die sich in diesem Schloss manifestiert. Nadler und seine Kollegen waren auch nicht vom „Publikumserfolg des Wiederaufbaus der [...] Sempereoper euphorisiert“, denn die denkmalpflegerischen Überlegungen sind älter als die Konzeption des Wiederaufbaus der Sempereoper. Es ging um die Darstellung von historischen Schichten, die Ausdruck von politischer Macht waren. Bei der Frühgeschichte der mittelalterlichen Burganlage, bei der Gotischen Halle, beim Grundriss der einzelner Stockwerke aus der Renaissance konnten sich die Planer auf Befunde berufen, bei der Rekonstruktion verlorener Bauteile auf bildnerische Darstellungen, Architekturfragmente und vieles mehr. Seit mehr als 30 Jahren sammelt Chefrestaurator Hans-Christoph Walther jedes erreichbare Dokument, seien es alte Aufmaße, sei es ein zeitgenössischer Stich des Renaissance-Schlosses, ein Gemälde oder die noch von NS-Regime veranlassten Farbfotografien der Schlossinnenräume vor der Zerstörung im Februar 1945, seien es skulpturale Fragmente, Portale, Stuckornamente, die aus dem Schutt oder von den ruinösen Wänden geborgen wurden, Kisten voller Spiegelscherben, Trümmer von Marmor-Gewänden der Türen und Kamine – viel, viel mehr, als Jäger überhaupt ahnt. Jedes Detail wird sorgfältig registriert und der Rekonstruktion zugeordnet. Wenn die Sgraffiti im Großen Schlossohof als Erfindung kritisiert werden, so sei darauf verwiesen, dass die Gruppe internationaler Denkmalpfleger

in der Borger-Kommission den Dresdner Kollegen die sorgfältige Untersuchung aller verfügbaren Quellen attestiert hatte, darunter bildliche Darstellungen des Schlosses aus dem 17. Jahrhundert, so dass eine ziemlich genaue Vorstellung entwickelt werden konnte, wie die Vorlagen ausgesehen haben. Es ging der sächsischen Denkmalpflege nicht darum, „das Schloss wieder in die glorreiche Renaissancezeit zu versetzen“, sondern ein Blick ins Schloss genügt zu sehen, dass vielmehr von der Romanik über die Gotik, die Renaissance, den Barock bis zu den Spitzenleistungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (z. B. Kleiner und Großer Ballsaal) und zur Außenfassade von 1890 alle Baustile präsent sind. Eher scheint der Augusteische Barock mit Grünem Gewölbe, Englischer Treppe, Türkischer Cammer, Gewehrgang und der Enfilade der Paraderäume von 1719 überrepräsentiert. Zufallsfunde wurden gern aufgenommen, wie die Entschlüsselung der Konstruktion des Schlingrippengewölbes in der Schlosskapelle durch Jens-Uwe Anwand oder der Fund eines „Bettknopfes“ (gemeint ist die linke Bekrönung vom Baldachin des Paradebettes). Jäger: „Irgendwo in einer Ritze fand sich noch ein Knopf des Paradebette.“ In welcher „Ritze“ des Kunstgewerbemuseums ein „Knopf“ von 58 cm Größewohl verborgen gewesen sein mag, bleibt Jägers Geheimnis. „Glücklich sind die Museumsleute über das nach anfänglichen Irritationen inzwischen populäre gläserne Kuppeldach, das der Architekt Peter Kulka über dem kleinen Schlossohof aufspannte. Der Hof wurde zum Foyer, und das bis dahin ungelöste Problem der Erschließung und Verknüpfung der verschiedenen Museen im Haus war mit einem Schlag gelöst.“<sup>8</sup> Auch dieses Jäger-Latein muss korrigiert werden: Denn schon 1995 stellte der Dresdner Architekt Horst Witter eine überzeugende Lösung für den Zugang zu den verschiedenen Museen im Schloss über zwei Achsen vor. Die Nord-Süd-Achse verläuft von der Hofkirche durch den Hausmannsturm über den Großen und Kleinen Schlossohof, den Wirtschaftshof zum Taschenberg. Von dieser Achse aus hat man Zugang zu den Räumen des Ostflügels über die Englische Treppe, zur Fürstengalerie und dem Neuen Grünen Gewölbe oder zum Renaissance-Flügel im ersten Obergeschoss und zum Riesensaal, Kleinen Ballsaal, Georgentor, Nordflügel und Westflügel im zweiten Obergeschoss. Die Ost-West-Achse führt vom Bärengarten an den Service-



- 8 Zitat Falk Jäger, aus Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30. Dezember 2018.
- 9 Hans Joachim Meyer: In keiner Schublade. Erfahrungen im geteilten und vereinten Deutschland, Freiburg in Breisgau 2015, S. 495 f.
- 10 Das Dresdener Schloss. Monument sächsischer Geschichte und Kultur. 1. Auflage Dresden 1989.
- 11 Sächsische Staatskanzlei, Kabinett, 130. Sitzung des Kabinetts am 16. Dezember 1997, Beschluß Nr. 02/0893 Museumskonzeption Dresdner Schloß.
- 12 Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: Wiederaufbau des Dresdner Schlosses, Nutzerforderung Ausbau, vorgelegt von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, 25. September 1997.

Räumen vorbei durch den Kleinen Schlosshof zur Schlossstraße. Nur dadurch ist es möglich, dass sich das Schloss durch vier Zugänge nach allen Seiten als öffentliches Gebäude in den umgebenden Stadtraum integrieren kann. Diese Wirkung wird sich vollends entfalten, wenn die Bauarbeiten im Großen Schlosshof abgeschlossen sein werden. Ferner erschloss Witter im Bärengartenflügel über das neue Treppenhaus mit einer seitlich verlaufenden Treppe die Zugänge zum Historischen und Neuen Grünen Gewölbe, zur Türckischen Cammer und den Paraderäumen im Westflügel, in Korrespondenz zur Englischen Treppe im Ostflügel. Wiederum hatte ein Architekt aus dem Osten bereits vierzehn Jahre, bevor 2009 laut Jäger die „Verknüpfung der verschiedenen Museen [...] mit einem Schlag gelöst war“, die allseitigen Zugänge überzeugend vorgedacht, geplant und ausgeführt. Außerdem sind die unumgänglichen Einrichtungen des öffentlichen Zugangs (Kassen, Garderoben, Toiletten, Café, Buchhandlung) so geschickt gestaltet, dass alte und neue Architektur zueinander in Beziehung treten können. Karljosef Schattner, Mitglied der Borger-Kommission, drückte 1996 mir gegenüber seine uneingeschränkte Zustimmung zu dieser Lösung aus, hatte er doch in Eichstätt mit einer gelungenen Vermittlung von Alt und Neu viele Erfahrungen sammeln können.

Vor der Gutachterkommission wies Staatsminister Prof. Dr. Hans Joachim Meyer im November 1995 auf die vielfältigen Motive zur

Erhaltung und zum Wiederaufbau des Schlosses hin: „Die Bedeutung des Dresdner Schlosses für die Menschen dieser Stadt und dieses Landes ergibt sich aus der Erfahrung eines halben Jahrhunderts, nämlich aus der Erinnerung an das zähe Ringen, diese Schlossruine gegen böswillige Dummheit und ideologische Absicht vor immer wieder drohender endgültiger Zerstörung zu bewahren, und aus dem Wissen, wie andernorts die damals Mächtigen Zeichen und Zeugen der Vergangenheit abrisen und vernichteten, um die Menschen von ihrer Geschichte zu trennen und ihnen ihre Identität zu nehmen. [...] Für die Menschen, die hier den Wiederaufbau wollen, ist das Schloss gebaute Geschichte, steht dieses Schloss für eine Abfolge der Jahrhunderte, die dieses Land geprägt haben. [...] Das Schloss ist, wie jedes gute Geschichtsbuch, eine Abfolge von Erzählungen. Und Erzählungen behalten ihre Kraft, wenn man sie immer neu erzählt und weitergibt. [...] Öffentliche Zustimmung zur Denkmalpflege lebt von der erzählenden und erinnernden Wirkung des Denkmals und nicht von seiner materiellen Originalität. Was Menschen anrührt und motiviert, ist die sinnliche Erfahrung von Geschichte in Bildern und Symbole. Und die geschichtliche Wirklichkeit, an die Bilder und Symbole erinnern, ist vielschichtig.“<sup>9</sup>

Wegen eines solchen umfassenden Hintergrunds erfüllt das Dresdner Schloss auch eine besondere Funktion: Es ist das Ausstellungsobjekt Nr. 1 vor allen anderen Exponaten der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Vom 28. Oktober 1989 bis 1. April 1990 fand in den unversehrten Räumen des Grünen Gewölbes eine Ausstellung der Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und des Instituts für Denkmalpflege im Auftrag des Rates des Bezirkes Dresden statt. Unter dem Titel „Das Dresdener Schloss. Monument sächsischer Geschichte und Kultur“ vermittelte sie einen Überblick sowohl über die bisherigen baugeschichtlichen Forschungen als auch über die Vorschläge zur Erhaltung der Ruine, über Planung und vorläufige Ergebnisse des Wiederaufbaus bis 1989.<sup>10</sup> Schon der Titel „Monument sächsischer Geschichte und Kultur“ war Programm, da er die unverwechselbare, einmalige Stellung und Bedeutung des Schlosses in drei Begriffen zum Ausdruck brachte und daher einer späteren, unspezifischen Bezeichnung von 2006 als „Residenz der Kultur und Wissenschaft“ in mehrfacher Hinsicht überlegen war.

Mit der positiven Stellungnahme der Borger-Kommission zur Dresdner Aufbau-



Neues Treppenhaus im Bärengartenflügel, 2020  
Foto: Romy Donath

konzeption waren indessen nicht alle Zweifel beseitigt. Denn 1997 plante man im SMF eine Ausstellung über den holländischen Architekten Jo Coenen, der, bei westdeutschen Architekten sehr angesehen, bemerkenswerte zeitgenössische Architekturformen in den Niederlanden, auch im während des Krieges schwer zerstörten Rotterdam, entwickelt hatte. Damit sollte zumindest ein Hinweis gegeben werden, dass Teile des Schlosses möglicherweise von einem zeitgenössischen Architekten ausgeführt werden könnten. Die interessierte Dresdner Öffentlichkeit reagierte ziemlich gereizt, da man diesen Vorgang als ein weiteres Manöver einflussreicher Personen in der Landespolitik ansah, die sich nicht der Konzeption der Dresdner Denkmalpflege anschließen wollten.

Aber am 17. Dezember 1997 beschloss das Sächsische Kabinett unter dem damaligen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf den Wiederaufbau des ehemaligen Dresdner Residenzschlosses als Monument sächsischer Geschichte und Kultur zu einem zentralen Museum für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Der Kabinettsbeschluss beruhte auf der „Museumskonzeption Dresdner Schloß“, die die Schlosskommission vorgelegt hatte, und auf einer umfangreichen Begründung des SMWK, mitgezeichnet vom SMF, in der alle Erkenntnisse und Vorschläge der Staatlichen Kunstsammlungen, des Landesamts für Denkmalpflege, des Landesamts für Archäologie, der Borger-Kommission und des SMWK zusammengefasst waren. Darin hieß es: „Das Dresdner Schloss wird als Museum der sächsischen Geschichte und Kultur genutzt. Das internationale Schloßkolloquium hat diese Zielsetzung bestätigt.“<sup>11</sup>

Dessen Ergebnisse waren also eine wertvolle Hilfe in den ständigen Auseinandersetzungen mit dem SMF, um letztlich gegenüber der Kabinettsvorlage von 1994 für die Staatlichen Kunstsammlungen ein Maximum an Präsentationen zu erstreiten. In den vorausgegangenen jahrelangen intensiven Beratungen der Generaldirektion der Staatlichen Kunstsammlungen mit dem Referat Museen und Denkmalpflege sowie dem Baureferat des SMWK wurde am 25. September 1997 eine „Nutzerforderung“<sup>12</sup> vorgelegt, die alle Parameter wie Raumgrößen, thematische Erläuterungen zur Funktion der Räume, Belegungen mit Exponaten u.a.m. detailliert festlegte. Letztlich stimmte die Bauabteilung des SMF zu,

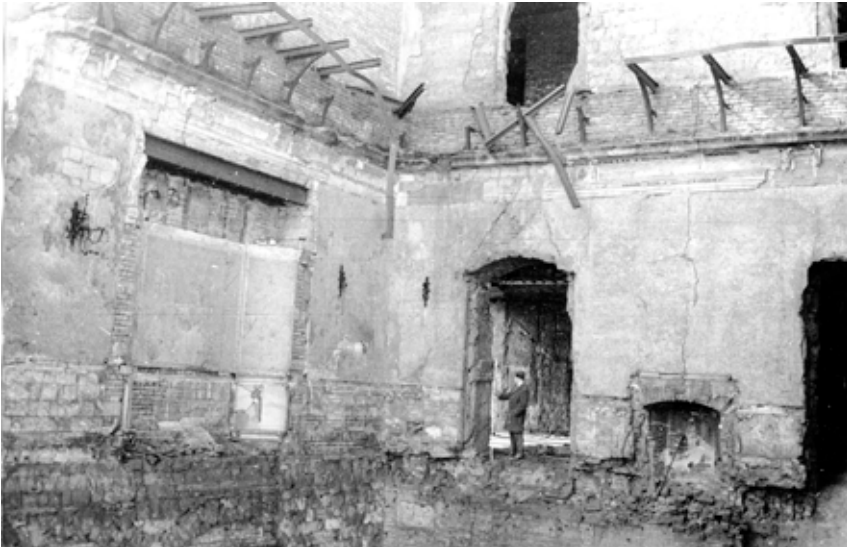
und die Vorlagen konnten allen anderen Ministerien zur Kenntnis gegeben werden. Üblicherweise fand am Montag das sogenannte Vorkabinett statt, in der die Runde der Staatssekretäre die Kabinettsitzung der Minister für den Dienstag vorbereitete. Weder der Staatssekretär des SMF noch der des SMWK waren an diesem 16. Dezember 1997 auskunftsfähig. Sie konnten nur mitteilen, dass sie nicht wüssten, was die beiden Minister am nächsten Tage vortragen würden. Tatsächlich war der einmalige Fall eingetreten, dass sich die Staatsminister Prof. Georg Milbradt und Prof. Hans Joachim Meyer in einer Kabinettsache vollkommen einig waren, was ansonsten naturgemäß nie der Fall war. Beide waren sehr daran interessiert, diese Kabinettsvorlage unbeschadet durch die Abstimmung zu bringen, weil sonst eine einmalige Chance für den Wiederaufbau des Schlosses und die Kunstsammlungen vertan worden wäre. Neuer Aufschub hätte neue Probleme bereitet. So hüllten sich die Minister vor der Sitzung in Schweigen, korrigierten noch kurz zuvor eigenhändig die neun Exemplare, die den anderen Ministern vorgelegt wurden und hielten gemeinsam der Kritik anderer Kabinettskollegen stand.

Die Kabinettsvorlage ermöglichte nunmehr den Wiederaufbau einiger kulturgeschichtlich bedeutender Raumensembles, jedoch war zu keiner Zeit die vollständige Rekonstruktion des Zustands vor 1945 oder gar aller Schlossräume vorgesehen:

- Historisches Grüne Gewölbe
- Englische Treppe
- Kleiner Ballsaal
- Gewehrgalerie
- Paradeappartements des Westflügel zweites Obergeschoss
- Großer Schlossthof
- Kleiner Schlossthof
- Schlosskapelle
- Nordflügel zweites Obergeschoss

Innerhalb des Ausstellungsobjekts Nr. 1 sind jedoch Westflügel, Nordflügel, Schlosskapelle und Historisches Grünes Gewölbe als Hüterin des Staatsschatzes von besonderer Bedeutung: Im Westflügel findet man fürstliche Repräsentationsräume von höchster Qualität. Die Rekonstruktion ist 2019 weitestgehend abgeschlossen worden.

Der Nordflügel mit dem Großen Ballsaal und dem Neuen Thronsaal ist der künstlerische Ausdruck der Konstitution von 1831, als Sachsen die liberalste Verfassung seiner bisherigen Geschichte erhielt, die zugleich einen bis dahin ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung



Der ausgebrannte Georgenbau, Blick ins zweite Obergeschoss mit den Resten des Kleinen Ballsaals, um 1960  
Foto: VEB Hochbauprojektierung

Kleiner Ballsaal nach Beendigung der Rekonstruktion, 2019  
© Wikimedia (SchiDD)



des Landes beförderte. Die Ausmalung der Räume von Eduard Bendemann illustriert das Konzept des „Volkskönigtums“. Die Rekonstruktion dieser Räume ist für das Gesamtbild des Schlosses von großer Bedeutung.

Die Schlosskapelle war einst die Hauptkirche des sächsischen Kurfürsten als summus episcopus und Vorsitzender des corpus evangelicorum der protestantischen Reichs-

stände. Sie war Wirkungsstätte von Heinrich Schütz, dessen Musik sich unmittelbar mit Luthers Bibelwort verbindet. Hier ist der Abschluss der Rekonstruktion möglich.

Kurfürst Friedrich August I., zugleich polnischer König, wertete das Schloss 1718/19 zu einem bedeutenden Machtzentrum auf, da er durch die Hochzeit seines Sohnes mit der Habsburger Prinzessin Maria Josepha allen Fürsten in Europa die Ansprüche Kursachsens als Mitbewerber um die Deutsche Kaiserkrone verdeutlichen wollte.

Mit der Wiederherstellung der Paradeappartements im zweiten Obergeschoss des Westflügels erhielt das Dresdner Schloss einen wichtigen Teil seiner „Seele“ zurück. Hier manifestierte sich der politische und künstlerisch höchste Anspruch der Augusteischen Epoche am eindeutigsten, und zwar nicht als Ausdruck barocker Verschwendungssucht, sondern als Beispiel für die vollendete Verbindung von Kunst und Politik, wie sie den genauen Vorstellungen Augustus des Starken entsprach. Die integrierende Kraft, die der Kurfürst-König einsetzte, um Politik, Kunst, Wirtschaft und Wissenschaft zu vereinen, hat diese singulären Leistungen entstehen lassen. Am Beispiel des Saturnfestes am 26. September 1719 wurde deutlich, welchen Stellenwert der Kurfürst dem Bergbau zumaß: Einerseits war er eine ergiebige Einnahmequelle, die ihm internationale Reputation verschaffte, andererseits war der sächsische Bergbau immer ein Quelle technischer Innovation.

Die Paradeappartements im Westflügel sind die politisch höchstrangigen Räume des Residenzschlosses und ganz Kursachsens. Sie verdeutlichen die reichspolitischen Ambitionen von Friedrich August I., der als Erzmarschall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation die Union Sachsen-Polen als gleichberechtigten Partner im Konzert der europäischen Mächte neben Habsburg aufstellen wollte, und lassen zudem die historische Bedeutung des Hofzeremoniells an einem der wichtigsten Höfe dieses Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erkennen.

Die Paraderäume als eine einmalige Kulturleistung entstanden wieder als ein Raumkunstwerk, das 1719 wie heute seinesgleichen in Europa sucht, nur noch vergleichbar mit dem Winterpalais des Prinzen Eugen in Wien. Nicht einmal das Schloss Versailles kann sich in der Prachtentfaltung mit diesen



Räumen messen. Vom Eckparadesaal über die beiden Vorzimmer bis zum Audienzzimmer, das den höchsten Rang in der Zimmerfolge einnimmt, und dem Paradeschlafgemach vollzieht sich eine Steigerung allein durch

innenarchitektonische Mittel. Ohne zusätzliche Vitrinen kann diese Raumfolge einen überzeugenden Eindruck von der Einmaligkeit und der sorgfältigen Abstimmung der Räume untereinander vermitteln.

1717 bis 1719 haben die besten Kunsthandwerker Europas die kostbare Inneneinrichtung geschaffen, und seit mehreren Jahren sind wiederum Handwerker, die zu den besten Europas gehören, an der Wiederherstellung nach ursprünglichen Planungen beteiligt. Der Auftraggeber, der Freistaat Sachsen, hat nach gründlicher Vorbereitung durch hochspezialisierte Fachleute ein Projekt ausgelöst, das nur der Rekonstruktion des Grünen Gewölbes vergleichbar ist. Heutiges Wissen und heutige Erfahrungen werden eingesetzt, um z. T. vergessene Techniken und Handwerkskunst wieder zu beleben im Dienst einer Rekonstruktion nach originalen Vorbildern. Wenn auch vielfach beschädigt, so hat sich doch ein erheblicher Teil der mobilen Inneneinrichtung dieser Räume erhalten, so dass ein sehr großer Originalbestand präsentiert werden kann. Von den wertvollen Goldtextilien des Audienzgemachs haben sich ca. 80 Prozent des Originalbestands, die als innenarchitektonische Elemente unverzichtbar sind, erhalten.

Der Nordflügel ist Teil des Rundgangs der Festetage des zweiten Obergeschosses. Im Gegensatz zum Westflügel mit den Repräsentationsräumen der Augusteischen Epoche zeigen die Paraderäume des Nordflügels die neuen künstlerischen und politischen

Raumfolge der Paradeapartements im zweiten Obergeschoss des Westflügels, 2020  
Foto: Romy Donath



Großer Ballsaal im Nordflügel des Dresdner Residenzschlosses, Farbentwurf, um 1845  
© Landesamt für Denkmalpflege, Plansammlung, M6 X Bl. 114



Großer Ballsaal, Rohbauzustand mit Resten der Stuckaturen, 2020  
Foto: Romy Donath

Möglichkeiten des durch zwei Kriege nach 1763 bzw. 1815 geschwächten Königreichs Sachsen. Entscheidend für die künstlerische Konzeption der beiden großen Paradesäle des Nordflügels: Neuer Thronsaal (auch Propositionssaal genannt) und Großer Ballsaal war die Konstitution von 1831. Der erfahrene Altenburg-Gothaische Minister Bernhard von Lindenau, der 1830 nach Dresden berufen wurde, um die aufflammenden Volks-Unruhen zu besänftigen, erhielt gleichzeitig mit Hans Georg von Carlowitz den Auftrag, eine Verfassung auszuarbeiten. Aus beiden Entwürfen entstand die neue Verfassung. Diese hatte u. a. zwei wichtige Aspekte: Einmal verabschiedete sich Sachsen von den Großmachtträumen Augusts des Starken, zum anderen schuf sie die Grundlagen für ein sich wirtschaftlich rasch entwickelndes und liberales Land, da

die nunmehr mögliche, vehement einsetzende industrielle Revolution in Sachsen große Auswirkungen auf alle Lebensbereiche hatte. Sachsen war bereits durch den Siebenjährigen Krieg sowohl der polnischen Krone als auch einiger Landesteile verlustig gegangen. Die weitsichtigen Männer des Rétablissements schafften es, ab 1763 Sachsen innerhalb von nur 12 Jahren zu einem ökonomisch starken Land zu machen. Nach 1815 verlor Sachsen wiederum Landesteile an Preußen und spielte politisch im Reich nur noch eine geringe Rolle. Daher besannen sich die Verantwortlichen – der seit September 1830 mitregierende Prinz Friedrich August, sein Bruder Prinz Johann sowie die Männer um Lindenau – auf andere Tugenden, die Sachsen verblieben: auf Friedenssicherung, um durch den Erfindungsreichtum der sächsischen Bürger den Wohlstand des Landes zu mehren. Unter dem Kabinett des Grafen Detlev von Einsiedel waren bis 1830 durch Festhalten am überholten Ständesystem sowie an traditioneller Kleinteiligkeit alle Wirtschaftsformen in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt. Dem half die neue liberale Verfassung ab: Sie war die Voraussetzung für nachfolgende Reformgesetze wie Kommunalordnung, Agrarreform, Schaffung der Landrentenbank, Reform der Staatsverwaltung, der Finanzen, der Justiz, des Militär- und Bildungswesens oder die Vereinheitlichung des gesamten ökonomischen Gefüges durch die Einführung gleicher Maße, Gewichte, Münzen, wodurch Industrie und Handel sofort florierten. Landrentenbank und Kommunalordnung waren sächsische Innovationen, die von anderen Ländern als erfolgreiche Vorbilder übernommen wurden. Lindenau schloss zudem eine Zollunion mit Preußen. Außerdem garantierte diese Verfassung ein damals erstaunliches hohes Maß an Liberalität, so dass Österreich und Preußen argwöhnisch die bürgerlichen Freiheiten in Sachsen belauerten. Als Friedrich August II. 1837 den Thron bestieg, beauftragte er den Düsseldorfer Maler jüdischer Herkunft Eduard Bendemann, der 1838 an die Dresdner Kunstakademie berufen wurde, ein Bildkonzept für die drei Räume des Nordflügels zu schaffen. Bendemann bezog auch die umliegenden Räume wie Turmzimmer und die Loggia im Großen Schlosshof ein; diese Entwürfe kamen nicht zur Ausführung. Zum Ende des „Dritten Reiches“ wurden die Wandgemälde des Juden Bendemanns von den NS-Rassisten zugehängt. Die

Düsseldorfer Malschule war wegen ihrer qualifizierten Maler und deren Erfahrungen mit großen Wandgemälden die erste Wahl im damaligen Deutschland. Nachdem das Konzept vorlag, wurde der Hofbaumeister Otto von Wolframsdorf beauftragt, die Raumfassungen für den Großen Ballsaal und den Thronsaal zu schaffen – ein einmaliger Vorgang, da normalerweise die Ausmalung nach der Architektur erfolgte.

Die Entwürfe entsprachen den christlichen, romantischen und streng rechtlichen Vorstellungen des Königs, jedoch aus Sicht eines Bürgers, der von progressiven Ideen des romantisch-liberalen Zeitgeistes erfüllt war: Die Gemälde sind nicht Ausdruck eines absolutistischen Herrscherwillens, sondern der Idee eines „Volkskönigtums“ verbunden und damit einmalig im Deutschland dieser Zeit. Denn wo sonst außer im sächsischen Thronsaal bestand der König darauf, dass ihm als Souverän die ihn stützenden Stände direkt zugeordnet waren? Bezeichnenderweise zog König Johann es vor, 1854 den Eckparadesaal als seinen neuen Thronsaal auszustatten, da er nicht von den Ständen, z. B. von den Bauern, umgeben sein wollte. Bendemann bezog bei der Darstellung des Bauernstandes auch ganz aktuelle Erlasse wie Beendigung des Frondienstes und Gemeinheitsteilungen von 1832 ein, die Lindenau gerade durchgesetzt hatte.

Für die Thronwand sah Bendemann historische Personen vor: Gesetzgeber und Könige mit deren vorbildhafter politischer Haltung, von der Saxonia überwölbt. Gegenüber dem Thron befanden sich die Allegorien der staatstragenden Stände: des Bürger-, Ritter-, Geistlichen und Bauern-Standes, ferner wird historischen Ereignissen gedacht sowie Bergbau, Handel und Naturwissenschaften dargestellt. Im Großen Ballsaal sind u. a. die vier Jahreszeiten, die neun Musen neben Allegorien der Künste und den Lebensaltern dargestellt: einmalige malerische Zeugnisse des Geschichtsverständnisses und des Stellenwerts der Künste in der Gesellschaft des mittleren 19. Jahrhunderts in Sachsen. Die Raumfassung Otto von Wolframsdorfs bietet in ihrer feinen floralen Gestaltung eine dekorative Spitzenleistung des 19. Jahrhunderts und einen adäquaten Rahmen für die Ausmalung (vgl. auch Kleiner Ballsaal). Alle Gemäldeentwürfe Bendemanns sind in Dresden und Düsseldorf erhalten.<sup>13</sup>

So stünde, mit den Erfahrungen der Rekonstruktion der Deckenmalereien in den Paraderäumen, einer Wiederherstellung dieser Räume mit den Gemälden nichts im Wege.

Zumal auch große Teile der Stuckornamente aus dem Großen Ballsaal in den 1980er Jahren geborgen und danach in Holz zur Wiederherstellung modelliert wurden. Für den Nordflügel wäre ein in allen Belangen wesentlich geringerer Aufwand nötig als für die Paraderäume des Westflügels. Die Gewerke haben dort viele Erfahrungen sammeln können, die dem Nordflügel zugutekommen können. Außerdem hätte das Dresdner Schloss zwei Festräume, die, im Gegensatz zur absolutistischen Pracht des Westflügels, einmalige künstlerische Zeugnisse eines liberalen Sachsens repräsentieren. So könnten die Gemälde in der jetzigen Situation als ein Unterstützungsprogramm für freischaffende Künstler hergestellt werden. Es ist daher nötig, dass die bisherigen weitreichenden Planungen bald in tatsächliche Arbeiten münden.

Obwohl nicht als freistehende Kathedrale errichtet, war die Schlosskapelle, 1555 geweiht, doch die Hauptkirche des protestantischen Sachsens, da der Kurfürst zugleich der Vorsitzende der protestantischen Reichsstände war. Sie erhielt eine prachtvolle Innenausstattung aus dem Geist der italienischen Renaissance, deren architektonische und malerische Elemente durch Darstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert bekannt sind. Von der reichen Innenausstattung sind wichtige Fragmente wie Altar oder Taufstein überliefert, auch vom Schlingrippengewölbe fanden sich Reste, sodass es mit Hilfe eines speziellen Computerprogramm entschlüsselt und durch die Fragmente rekonstruiert werden konnte. Eine denkmalpflegerische Zielsetzung des Landesamts für Denkmalpflege liegt vor, da der gegenwärtige Rohbauzustand eine Fortsetzung der Rekonstruktion nach der Schaffung von Probeachsen ermöglicht. Als Wirkungsstätte des langjährigen Hofkapellmeisters Heinrich Schütz, der hier von 1619 bis 1672 wirkte und seine klanglichen Vorstellungen bei der Erneuerung des Raumes 1662/63 einbrachte, kann die Schlosskapelle als authentischer Raum für Musik, nicht nur die des 17. Jahrhunderts, wiedergewonnen werden.

Allen Unkenrufen zum Trotz ist das Dresdner Schloss bis jetzt in seinen wesentlichen Teilen wieder aufgebaut worden, kann der Bestimmung als Monument sächsischer Geschichte und Kultur gerecht werden. Es präsentiert sich als Beispiel einer jahrzehntelangen klugen Strategie von Denkmalpflegern, Bauverwaltung und Museologen gegenüber allen Anfeindungen und steht als sichtbarer Beweis für Können, Fleiß und Gründlichkeit aller beteiligten Gewerke.

13 Dazu: Das Residenzschloss Dresden. Die Paraderäume unter König Friedrich August II. (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, Heft 28), Dresden 2019.



#### Zum Weiterlesen:

Reiner Zimmermann: Die Paraderäume Augusts des Starken im Dresdner Schloss. Von der Einrichtung 1719 bis zur Rekonstruktion 2016-19. Niederjahna 2020, 108 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, 19,95 Euro, zu bestellen bei Donatus-Verlag, Dorfstraße 3, 01665 Niederjahna, Tel. 03521/4920797, post@donatus-verlag.de

#### Autor

Dr. Reiner Zimmermann  
Quohren